Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 15 (1911)

Artikel: Arnold Ott und der Tod : Prolog zu einer Ott-Feier der Luzerner Kantonsschüler

Autor: Federer, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572186

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

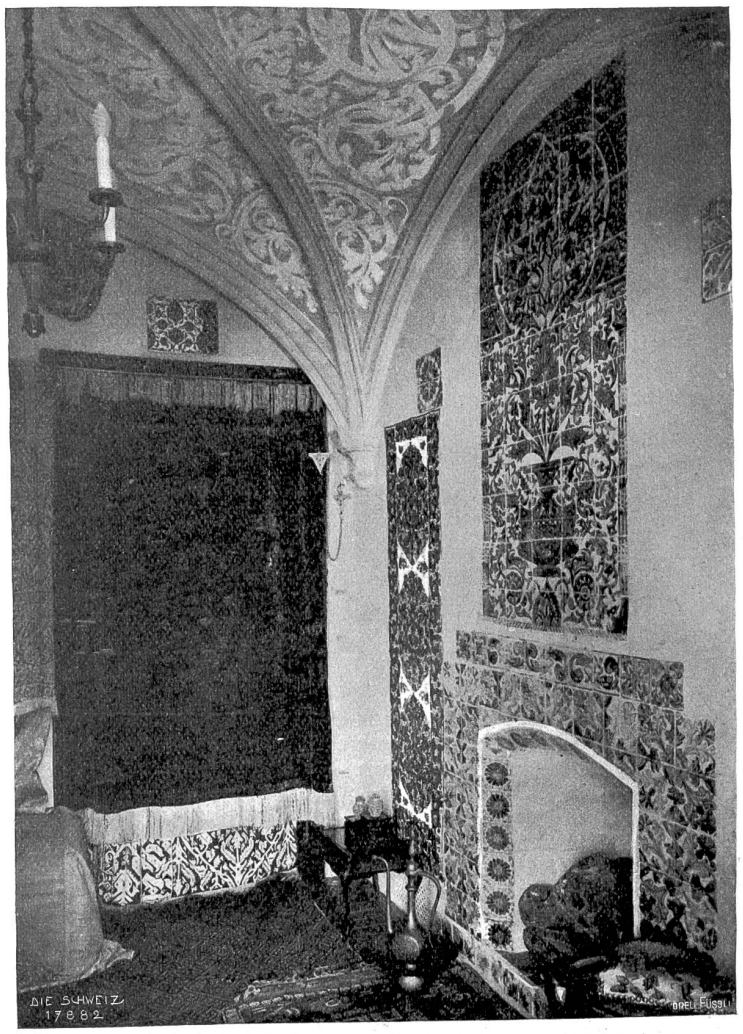
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

riert im Rat, geht der verderblichen Schnapsbrennerei zu Leibe und führt, um seinen Armen Verdienst zu geben, die Seidenspinnerei ein. Eine Plünderung des Silberschatzes durch Diebeshand fällt in seine Zeit. Sein ebenfalls tüchtiger Enkel mußte sich dem Druck der neuen Zeit fügen und die Landesoberhoheit von Zug anerkennen. Luzern hatte ihn nicht mehr hinreichend geschützt. Jetzt freilich, als ihm sein Erbe so entleidet worden und er für eine Erlösung und Verbesserung für sich und seine Nachkommen ansah, den Kaufanträgen der Zuger Bossard und Landtwing Gehör zu geben, jetzt suchten sie, von den entrüsteten Brüdern des Inhabers unterstützt, die Entfremdung hintanzuhalten. Aber zu spät. Noch einmal verzog sich die Sache, um dann 1782 ihren Abschluß zu finden. Ein halbes Jahrtausend war Buonas ein Luzerner Sitz gewesen. „In dem mit abzutretenden Inventar war auch inbegriffen die sogenannte Rüstkammer mit ihren Harnischen, Spießen, Schwertern und allerlei Kriegsausrüstungen. Auch kleine Kanonen sollen vorhanden gewesen sein. Nach dem ersten Villmergerkrieg wurden wirklich solche da untergebracht, diese zwar nur provisorisch. Dem größten Teil dieses Zeuges sollen die HH. Franzosen die bekannte Annexions-Ehre erwiesen haben." Der Kaufpreis war ein hoher.

Von den Bossard vererbte sich das Schloßgut an die Camenzind und ging dann von Hand zu Hand. In den vierziger Jahren fand der aus seinem Kloster verdrängte Abt von Wettingen mit einem Teil seiner Konventualen für längere Zeit hier seine Zuflucht. Später kaufte es ein Abbé Bruhin oder unter seinem Namen eine Gesellschaft, die eine Handwerk-Lehrlings- oder Arbeitsanstalt für arme Knaben errichtete, womit man auch eine Buchdruckerei und Buchbinderei verband. Der „Katholik" wurde hier redigiert und gedruckt. Ein polnischer Graf in Paris rettete es dann vor weiterm Zerfall, kaufte manches an Gütern wieder zu und renovierte bedeutend. 1871 kaufte das Ganze Karl von Gonzenbach-Escher von St. Gallen und Bern, der Vater der jetzigen Besitzerin, Vera, Freifrau von Kleist.



Neu-Buonas. Museum der Frau Baronin v. Kleist-v. Gonzenbach.

Arnold Ott und der Tod.

Prolog zu einer Ott-Feier der Luzerner Kantonsschüler

von Heinrich Federer, Zürich.

Es trat der Tod vor Arnold Ott und zückt'
Sein uralt Mähderschwert; da hob der Dichter
Die Hand, die soviel Parnaßblust gepflückt,
Und bat: „Noch drei Minuten, grauer Richter!
Was mir zerblättert ist und was geglückt
Im Wandel großer Schatten, großer Lichter,
Dies Glühn und Mühn und Herrlichkeiten Stammeln,
Ich wills zu einem Abschiedstrunke sammeln!"

Er lag hoch in den Kissen, und es blühte
Im letzten Fieber sein versilbert Haupt,
Als ob vom Schneegebirg, das grad verglühte
Hinten am See, die Glorie er geraubt —
Ins Ecklein steht der Tod, wischt die verfrühte
Sense, daß sie kein Atemzug bestaubt,
Und horcht und mißt im Sandglas die Minute
Und klirret leis, daß sich der Träumer spute!

Der sann, wie jählings einst der Muse Schrei
Meerflutengleich durchs Doktorstüblein schwoll,
Bis er vom kahlen Gott der Arzenei
Und seinem Gold geflüchtet zum Apoll,
Der arm an Erde, hungernd, vogelfrei,
Doch strahlt und jauchzt, von sieben Himmeln voll —
Und wie sein Weib olympisch mitgelitten
Und mitgelacht und mit zum Kranz geschritten.

Das Baderkind von Augsburg, Konradin,
Der blonde Prinz erscheint mit dunkeln Welschen,
Schaffhauser Winzer, die gen Grafen zieh'n,
Spukgeister, die Kreuzfahrers Heimweg fälschen,
Das Riesenweib, das nicht wie Alboin
Ihr nordisch Herz vom Süden läßt verwelschen,
Des Cäsars Not, Armut ohn' Wehr und Titel,
Zuletzt die Schweiz im Panzer und im Kittel.

Da lächelt Arnold — doch der Graue zählt:
Die zweite Frist — im raschen Körnerfluß.
Und Ott spinnt fort: was er, was wir gefehlt,
Daß ihm so spärlich ward der Heimat Kuß,
Wie Brüder ihn, wie er sich selbst gequält,
Tyrann und Dulder seines Genius —
Ein Wölklein sieht der Tod auf seiner Stirne
Und stülpt zum dritten Mal der Sanduhr Birne.

Einst, als nach sonnenblitzenden Momenten
Ihn wieder graue Einsamkeit beschlich,
Sah Ott am Quai leiswandelnde Studenten
Wie goldne Schatten standhaft hinter sich.
Wie er sich kehrt, knipsen vorm Lichtumbrennten
Vier Kodacks ab: „Poet, wir haben dich!"
Sie zieh'n die Mützen, ihre Schöpfe wallen:
„Nun bist du unser! Hast uns längst gefallen!"

Ist's nur Erinnerung? Nein, diese Knaben
Sind Arnolds Erben, die von seinem Blatt
Das Ewige spüren und nicht Ruhe haben
Vom Schulbänklein bis hoch zur Bühnenstadt;
Eh' sie uns mit dem Eidgenossen laben,
Der Könige wie Spreu gedroschen hat
Und der im Sattel und im Joch noch heut'
Uns Kindeskindern Recht und Pflicht gebeut!

Jetzt leuchtet Arnolds Stirne, und die Seele,
Scheu flatternd schon am Riß der Ewigkeit,
Schwingt hoch sich auf und singt wie Lerchenkehle:
„Staub, lebe wohl, ich fühl' Unsterblichkeit!"
Da schwirrt die Sense, rasch und ohne Fehle.
O Tod, zu spät! Der Held ist schon befreit.
Ihm ward ein neues, großes Leben eigen,
Wovon wir dir nun gleich ein Fünklein zeigen.

Den Vorhang auf, und höre, wie es mächtig
Aus Herzog Karl und aus Hans Waldmann spricht,
Aus Narren flink, aus Hirten wohlbedächtig
Der Zucht und Ehr' ein grünes Kränzlein flicht,
Und wie es bangt und betet und dann prächtig
Mit Schweizerfaust den Uebermut zerbricht!
Den Finger von der Sense! Setz' dich nieder!
Hebet den Vorhang! Arnold Ott kommt wieder!

Neue Schweizer Lyrik.

Frau Elsa Wartner-Horst, die in Basel ansässige Dichterin, hat ihre bisher an verschiedenen Orten abgedruckten „Lieder"*) unter diesem Titel zu einem anspruchslosen Sammelbändchen vereinigt und damit den Freunden ihrer Kunst eine wertvolle dichterische Spende, aber auch ein künstlerisches Versprechen geschenkt. Lassen auch die Dichtungen Elsa Wartners da oder dort noch die letzten Feinheiten in Ausdruck und Formgebung vermissen, geht hie und da die impulsive Freiheit der Aussprache noch etwas über die Grenze des Wohllautenden hinaus, so begrüßen wir doch in diesen Liedern gerade die frisch-kecke, originell anmutende Ursprünglichkeit, mit welcher die innern Erlebnisse gestaltet sind. Wir empfangen durchaus den Eindruck einer reichhaltigen Frauenseele, einer Persönlichkeit, die durch ihren Liedermund den geheimen Hort ihres Wesens offenbaren will und zu verkünden vollauf berechtigt ist. Wir glauben gern an die ernsthafte Wahrheit ihres schöngeprägten Bekenntnisses:

Leg diesen kurzen Sonnentraum
Zu andern Träumen stillen Glücks,
Dann webt ein Netz aus goldnem Tau
Sich um das Grau des Augenblicks —
Und tief versunken vor dem Tag
Ruht es im Schacht wie Edelgold,
Das nur ein neuer Sonnentraum
Aus seinen Tiefen leuchtend holt!

In ihrer kurzen, keine hundert Seiten umfassenden Liedersinfonie weiß uns die Dichterin von Liebe und Leben zu singen, eigenartig, anders wie so viele ihrer „Schwestern in Apoll", eben von ihrer Liebe und ihrem Leben, von dem Abglanz von Sonnenglanz und Wanderwegstaub, mit dem das menschliche Dasein sie beglückt und bedacht hat. Keine allzu reichhaltigen Motive, aber eine Fülle der Gesichte, ein Reichtum an Empfindungskraft und bildlichem Gestaltungsvermögen herrschen in diesem Büchlein vor, die uns von dem künftigen Musendienst Frau Wartners das Beste erwarten und erhoffen lassen. Liedersträuße und besonders Liebesliederzyklen sollte man möglichst unzerstückt lassen, sie als Ganzes genießen und auch so empfehlen dürfen. Aber man wünscht nun einmal vom Berichterstatter eine Schätzung, ein Urteil, womöglich auch das Hervorheben einiger „Perlen" oder den Abdruck von „Stichproben". Elsa Wartners Liedkunst hätte das eigentlich nicht nötig, das Büchlein als Ganzes ist und bleibt eine Gesamtleistung eigenster Art, deren Schwächen und Vorzüge in der persönlichen Eigenart der Urheberin begründet liegen. So möchten wir es den Freunden der Frauenkunstschöpfungen, der Frauenlyrik insbesondere auch als eine beachtenswerte Bereicherung dieses Gebietes, die alle Anerkennung verdient, ans Herz gelegt haben. Wie gesagt, an ein Zerpflücken seines harmonisch einheitlichen Gefüges sei hier nicht gedacht, nur ein paar Höhenpunkte auf dieser lyrischen Wanderung mögen durch einige Markteine bezeichnet werden. Das Ahnende und Bangende der bevorstehenden Liebeserfüllung weiß uns die Dichterin beispielsweise in den zwei Gedichten: „Wir wollen still des Sommers warten" und „Du zählst die Stunden, bis ich zu dir komm'" mit einer Wucht des Gefühls und doch einer Schlichtheit des Wortes wiederzugeben, die kaum zu übertreffen wären. Das Meisterstück des ganzen Bändchens aber scheinen mir jene poesiegesättigten vier Zeilen zu sein, die uns an das Liedhafteste des großen Sängers Theodor Storm erinnern:

Heute nun im Sommerwind
Bei den segenschweren Bäumen
Folg ich gerne meinen Träumen,
Die wie reife Kirschen sind!

Voll prägnanter Einfachheit sind auch die beiden wehmutsvollen Herbst- und Winterklänge, die Lieder: „Ich ging allein in deinem Garten" und „Ich bin zu müd zum Kämpfen". Bezeichnend für das tiefe Gründen des künstlerischen Geistes unserer Dichterin ist das einen willkommenen Blick in ihre Gedankenwelt vermittelnde Gedicht, mit dem wir ihr abschließend noch einmal selbst das Wort geben möchten:

Ich wanderte, wanderte ganz allein
Tief in den verschneiten Hochwald hinein,
Wo heute noch niemand geschritten —
Und wie ich versonnen so vor mich geh,
Seh ich verwehte Spuren im Schnee,
Tief in des Hochwaldes Mitten . . .

So folg ich seit Jahren durch Wald und Flur
Im Sommer und Winter verwehter Spur
Und suche, wer vor mir gegangen;
Schon stehet die Sonne im Abendschein,

*) Berlin-Charlottenburg, Axel Juncker Verlag, 1909.